

Wie jüdische Wiesbadener in der Nazizeit von ihren Mitbürgern ans Messer geliefert wurden

Inge Naumann-Götting hat sich gemeinsam mit Gisela Kunze und Elisabeth Schaub mit „Denunziation und ihren Folgen“ befasst.



Ein Stolperstein erinnert in der Webergasse an den ermordeten Max Kassel. Foto: VM

WIESBADEN - Zum Beispiel Martha Harpf, 1874 in Westpreußen als Tochter eines jüdischen Religionslehrers geboren. Die Frauenrechtlerin und Geschäftsfrau zog, nachdem ihr Mann seinen Laden in Königsberg aufgeben musste, in ein eigenes Haus in der Alwinenstraße. Dort vermietete Martha Harpf 1939 an eine Familie, die ihr das Leben schwer machte.

Ausstellung „Die Ofenbauer von Auschwitz“

Inge Naumann-Götting berichtet im Stadtmuseum von diversen Anzeigen: In einer hausinternen Mitteilung habe die Geschäftsfrau nicht mit dem Zwangsnamen „Sara“ unterschrieben oder eine „arische“ Haushaltshilfe beschäftigt. Eine letzte Anzeige erfolgt 1942, weil sie neben einer Dame, die „Frauenschaftsmitglied“ war, hergegangen sei. Martha Harpf wurde von der Gestapo einbestellt, nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Ohne diese Denunziation, mutmaßt Inge Naumann-Götting, wäre sie, da sie in einer sogenannten „privilegierten Mischehe“ gelebt hatte, wie weitere jüdische Bürger der Stadt vermutlich erst im Februar 1945 nach Theresienstadt deportiert worden „und hätte, wie alle anderen aus diesem Transport, sicher überlebt“.

In der Arbeitsgruppe Geschichte und Erinnerung des Aktiven Museums Spiegelgasse hat sich Inge Naumann-Götting gemeinsam mit Gisela Kunze und Elisabeth Schaub mit „Denunziation und ihren Folgen“ befasst. Das „sehr unerfreuliche Thema“ fand im Stadtmuseum einen passend bedrückenden Rahmen: Bis 27. Januar läuft dort noch eine Wanderausstellung über die Erfurter Firma Topf & Söhne: „Die Ofenbauer von Auschwitz“. Der überlebende Firmenchef Ernst Wolfgang Topf hatte nach dem Krieg versucht, das Unternehmen in Wiesbaden wieder aufzubauen,

wie Sabine Philipp, die Direktorin des Stadtmuseums, bei ihrer Begrüßung in Erinnerung ruft. Ein Resultat der „für uns wichtigen Kooperation“ mit dem Aktiven Museum Spiegelgasse sei der dreigeteilte Vortrag zum Thema Denunziation im Rahmenprogramm der Ausstellung.

Max Kassel war eines der ersten Nazi-Opfer

Und Sabine Philipp möchte das Thema nicht nur historisch verstanden wissen. Es erinnere uns „an das grässliche Mobbing – und wie schnell dieses im Internet zum Selbstläufer wird“. Im Gegenwartsbezug trifft sie sich mit dem Appell der Referentin Elisabeth Schaub. Es gelte, „sich menschenfreundlicher zu verhalten“, denn Denunziation sollte zum Fremdwort werden. Die Jugendpsychiaterin berichtet unter anderem vom Milchhändler Max Kassel, der 1933 in der Webergasse ermordet wurde. Er war eines der ersten Nazi-Opfer nach der Machtergreifung. Ein Stolperstein vor dem modernen Gebäudekomplex Webergasse 44/46 erinnert an den 1874 geborenen Geschäftsmann, dem unterstellt wurde, Geld aus dem Verkauf seines Geschäfts der verbotenen SPD „zugeschustert“ zu haben.

Zu welchen Gemeinheiten Zeitgenossen fähig sein konnten, zeigt Gisela Kunze etwa am Schicksal des körperlich und geistig behinderten Bernhard Gutwirth nicht minder eindringlich. Der 19-Jährige war 1941 Hilfsarbeiter in der Buchbinderei Hiort in der Bertramstraße 21. Der Betriebsobmann denunzierte ihn bei der Gestapo. Der Junge habe gesagt, „für die Juden wäre es gut, wenn Hitler den Krieg verlöre“.

Offenbar war das Denunzieren in der Nazizeit ein so beliebter Volkssport, dass es selbst dem Regime lästig wurde. Zumindest die exzessive Denunziation von „Volksgenossen“, die einmal bei Juden gekauft haben, wurde als „unerfreulicher Missstand“ kritisiert, der die Produktivität erschwere.

WEITERE VORTRÄGE IM BEGLEITPROGRAMM

Im Begleitprogramm zur Ausstellung über „Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz“ spricht am Dienstag, 15. Januar, Philipp Kratz im Stadtmuseum (19 Uhr) zum Thema „Die Nachkriegskarriere Ernst-Wolfgang Topfs in Wiesbaden“.

Der ursprünglich für den 22. Januar vorgesehene Vortrag von Axel Ulrich zum Thema „Aufbegehren gegen Hitler – Zum antinazistischen Widerstand in Wiesbaden“ findet am 23. Januar, 19 Uhr, im Stadtverordnetensaal des Rathauses statt.